

Stipendiatin: Marieke Brandt
Studienort: CALES, Sana'a/Jemen
Stipendienlaufzeit: Mai 2003 – April 2004

Abschlußbericht

Der DAAD gewährte mir vom Mai 2003 bis April 2004 ein Jahresstipendium für Arabisch, das ich im Center for Arabic Language and Eastern Studies (CALES) in Sana'a, Jemen antrat. Ich wählte das CALES, weil es mir von einem vorausgegangenen, kürzeren Studienaufenthalt bereits bekannt war und ich dadurch auch das Landesumfeld schon gut kannte. Da ich bei Stipendienantritt bereits graduiert und promoviert war, galt mein Aufenthalt in fachlicher Hinsicht hauptsächlich der arabischen Sprache.

Im Gegensatz zu Ägypten, Tunesien, Marokko oder Syrien liegt der Jemen nicht sofort auf der Hand, wenn es um die Planung eines Arabisch-Sprachkurses geht. Dabei eignet sich der Jemen sehr gut dazu, was vor allem an zwei Gründen liegt: Erstens sprechen die meisten Jemeniten ausschließlich Arabisch und kaum Fremdsprachen. Es kommt daher nur selten vor, dass Einheimische mit dem Studenten auf Englisch oder Französisch sprechen wollen, wie es in den Ländern Nordafrikas, in der Levante und in den Golfstaaten oft der Fall ist. Zweitens ist der jemenitische Dialekt recht nah an der Hochsprache verblieben. Hocharabisch wird also in der Regel von der Bevölkerung verstanden und vielfach auch gesprochen. Das komplette Umlernen von Hochsprache auf Dialekt, wie es z.B. in Ägypten erforderlich ist, um jenseits der Universität auch mit der einfachen Bevölkerung kommunizieren zu können, entfällt im Jemen.

Viel zu hören ist seit langem über die Sicherheitslage im Jemen. Hier in Europa wird der Jemen automatisch mit den Schlagwörtern „Kidnapping“, „Stammeskrieger mit Kalaschnikow“ und „Terrorismus“ in Zusammenhang gebracht. Tatsächlich ist der Jemen ein mit Kleinwaffen hochgerüstetes, immer wieder von Unruhen geschütteltes Land. Dennoch hat es seit mehreren Jahren keine Entführungen mehr gegeben, weil der Einfluss der staatlichen Zentralgewalt mittlerweile auch in den ländlichen Gebieten spürbar wächst. Was die Stammesangehörigen betrifft, so sind sie hauptsächlich Zivilisten und keine „Krieger“, nur weil sie einen Krummdolch tragen. Während meines Aufenthaltes habe ich auch keinerlei Erfahrungen mit dem Terrorismus oder mit besonders fanatischen Muslimen machen können, was natürlich nicht heißt, dass es sie nicht gibt.

Wer sich über einen längeren Zeitraum im Jemen aufhält, sollte sich in der Deutschen Botschaft auf die Liste der im Jemen wohnenden Deutschen setzen lassen. Per Rundschreiben über Email informiert die Deutsche Botschaft ihre Landsleute regelmäßig und ausführlich über die derzeitige Sicherheitslage und gibt Anweisungen zum Verhalten und über aktuell unsichere Gebiete.

Center for Arabic Language and Eastern Studies (CALES)

[\(http://www.y.net.ye/cales/\)](http://www.y.net.ye/cales/)

Allgemein Das Center for Arabic Language and Eastern Studies (CALES) ist Teil der University of Science and Technology, einer materiell exzellent ausgestatteten, wohlhabenden privaten Universität im Jemen. Während sich die Räumlichkeiten des CALES früher in dieser Universität befanden, wurde das CALES vor einigen Jahren, des Ambientes wegen, in die Altstadt ausgelagert, nach Hayy Mahmud nahe dem Bab Ash-Shaub. Die Folge dieses Umzugs ist, dass ausländische Studierende des CALES heute leider kaum noch mit ihren jemenitischen Kommilitonen der Mutteruniversität in Kontakt kommen und dadurch weiterführende Studien an der University of Science and Technology mühsamer zu organisieren sind. Das CALES selbst dient heute allein dem Unterricht von Ausländern in der Arabischen Sprache, und diese Aufgabe nimmt es in exzellenter Weise wahr.

Unterbringung Im CALES selber merkt man heute nicht, wie reich die University of Science and Technology ist. Ein Daueraufenthalt im CALES erfordert, wie im Jemen überhaupt, eine gewisse Anspruchslosigkeit und Robustheit.

Seit meiner Ankunft war die Wohnsituation im CALES einigen Veränderungen unterlegen, der neueste Stand müsste wohl direkt beim Direktor abgefragt werden. Der konservativen islamischen Kultur des Landes entsprechend, wohnten männliche und weibliche Studenten traditionell getrennt. Während die Studenten vormals in einem Männerwohnheim im Viertel Al-Filayhi und die Studentinnen im Gebäude des CALES selbst wohnten, ist es im Laufe des Jahres 2003 zu Verstimmungen beim Direktor, den Nachbarn und der Polizei bezüglich des Fehlverhaltens einiger Studentinnen gekommen. Daraufhin entschied der Direktor, das Männerhaus in Al-Filayhi aufzugeben. Nun wohnen die Studenten im Gebäude des CALES und die Studentinnen wurden ins Old Sana'a Palace Hotel (Funduq Qasr Sana'a Al-Qadim) im Viertel Al-Abhar ausgewiesen, ca. 5 Minuten Fußweg vom CALES, oder dazu angehalten, sich eine eigene Bleibe anzumieten. Da ich bis zum Ende im CALES selbst gewohnt habe, kann ich über die Räumlichkeiten der Studentinnen im Funduq Qasr Sana'a Al-Qadim kaum Aussagen machen. Im Sommer 2004 hat der Direktor dann wieder Gnade vor Recht walten lassen: seitdem dürfen die Studentinnen wieder im Gebäude des CALES wohnen.

Lehre Die Lehre im CALES ist sehr gut. Die Lehrer sind in der Regel erfahren und nehmen gerne auf die persönlichen Bedürfnisse und Ansprüche des Studenten Rücksicht. Studentinnen haben zudem die Möglichkeit, sich von Lehrerinnen unterrichten zu lassen. Einige der Lehrer sind studierte Anglisten, was zu Beginn hilfreich sein mag, sich aber später eher störend auf den Unterricht auswirkt. Falls der Lehrer noch nicht voll ausbezahlt wurde, hat jeder Student die Möglichkeit, den Lehrer auch noch während des Kurses zu wechseln, sofern Verstimmungen auftauchen oder der Student Abwechslung möchte. Nimmt man Einzelunterricht, kann der Student weitgehend selbst bestimmen, welche Themen behandelt werden, also auch eigene Lehrbücher mitbringen, die ihm für sein Studium oder Forschung von Bedeutung sein mögen. Grammatik wird eher anwendungsorientiert unterrichtet, weswegen es hilfreich ist, die Grammatik bei Beginn des Kurses bereits weitgehend „draufzuhaben“, um sich wegen des Unterrichtstempus nicht zu überfordern.

Die Stärke des CALES liegt vor allem im Konversationsunterricht, also dem Training von Sprechen und Verstehen. Studenten, welche die arabische Sprache zuvor eher aus Büchern erlernt haben, werden von Anfang an gezwungen, sich mündlich auf Arabisch auszudrücken. Allein das Schreiben kommt meines Ermessens etwas zu kurz. Man lernt pro Trimester etwa 1000 Vokabeln und macht zwei schriftliche Prüfungen, eine in der Halbzeit und eine am Schluss des Trimesters, bei einem einjährigen Aufenthalt also sechs Prüfungen.

Von anderen Studenten, die bereits in anderen Ländern (Syrien, Ägypten etc.) Sprachunterricht genommen hatten, erfuhr ich, dass das CALES auch im Vergleich mit diesen Sprachinstituten international sehr gut abschneidet.

Eine Bibliothek verfügt neben einem für alle Studenten zugänglichen Computer über eine Reihe arabischer Bücher, Zeitschriften und Lehrmaterial.

Über den Sprachunterricht hinausgehende Aktivitäten wie Zusatzkurse oder –seminare wurden während meiner Anwesenheit nicht angeboten, obwohl die Website des CALES darauf hinweist.

Die Website des CALES macht ebenfalls Werbung damit, dass das CALES Gruppenausflüge für die Studierenden organisiere. Ein Ausflug in die Kleinstadt Kaukaban, den das CALES im Sommer 2003 plante, wurde jedoch vom Direktor kurzfristig wegen der aktuellen Sicherheitssituation abgesagt. Weitere Ausflüge wurden von Seiten des CALES nicht angeboten.

Die Studentenzahl im CALES ist im Verlauf des Jahres großen Schwankungen unterworfen. Allgemein gibt es jetzt wieder viel mehr Studenten als im Frühjahr und Frühsommer 2003, des Beginns des Irak-Krieges, wo ich praktisch allein im CALES unterrichtet wurde. Besonders in den Semesterferien steigt die Zahl der Studenten sprunghaft an, im Sommer 2003 und im Spätwinter 2004 haben bis zu 30 Studierende im CALES Arabisch gelernt, von denen auffällig viele aus den USA kamen.

Praktische Hinweise zu Internet, Telekommunikation, Visa, Banken und Reisen im Jemen

Internet Es gibt kein privates Telefon und kein Internet im CALES, nur die Möglichkeit, sich über die Leitung des Direktors anrufen zu lassen und über die öffentliche Emailadresse des CALES Emails zu senden und zu empfangen, die dann aber für jeden lesbar sind.

Es gibt heute in der ganzen Stadt viele Telefon-Center und Internetcafés, deren Benutzung billig ist (ca. 70 RY/ 35 Ct pro Stunde). Allerdings sind deren Computer meistens alt und sehr langsam. Man kann aber auf dem Computer des CALES Emails vorschreiben, diese auf Diskette speichern und dann im Internetcafé absenden.

Will man sich eine private Telefonleitung ins Zimmer legen lassen, so kostet die Verlegung des Kabels 100\$. Dann hat man die Möglichkeit, über TeleYemen einen Telefonanschluß und einen Internetanschluss zu bekommen, was praktisch ist, wenn man über einen längeren Zeitraum im Jemen lebt und ein Notebook dabei hat.

Telekommunikation Praktischer ist es, sich ein Handy zuzulegen. Handys sind im Jemen unglaublich beliebt, jeder Taxifahrer besitzt eins, man kann sogar telefonierende Bettler sehen. Mittlerweile ist das Mobilfunknetz auch mit dem europäischen Standard kompatibel, d.h. man kann sich für ein deutsches Handy bei Sabafon oder Spacetel eine jemenitische SIM-Karte kaufen, die etwa 10 000 RY/45 € kostet. In der Regel schließt man keinen Vertrag ab, sondern kauft sich dann im Souq Karten für 800 RY/4 €, mit denen man seinen Kredit auflädt, wenn man ihn vertelefont hat. Ein neues Handy-Gerät kostet an die 20 000 RY/ 90 €. Beliebt sind bei der Bevölkerung besonders die „Rasa'il“ – sms -, die für den Ausländer zugleich ein effektives Training der Schriftsprache sein können. Man kann auch auf sein aus Deutschland mitgebrachtes Handy, das kein Arabisch schreibt, in einem Handygeschäft für ca. 2000 RY/9 € ein Zusatzprogramm mit der arabischen Schrift laden lassen.

Visa Die Visabestimmungen ändern sich kontinuierlich, je nach aktueller Sicherheitslage. Vor der Ausreise ist es nötig, bei der Botschaft des Jemen in Berlin die aktuellen Bedingungen abzufragen. Seit meiner Ausreise im Mai 2003 sind die Bestimmungen auf jeden Fall weniger streng geworden. Oft muss der Botschaft in Berlin zur Ausstellung des Visums ein Brief des CALES vorliegen. Man bekommt dann aus Berlin in der Regel ein Touristenvisum mit dreimonatiger Gültigkeit. Dieses kann dann im Jemen in ein Jahresvisum umgewandelt werden. Diesen Gang zum Ministerium für Immigration und Naturalisation, Abteilung Passangelegenheiten, sollte man dem CALES und seinen erfahrenen Mitarbeitern überlassen.

Ich kann nur davon abraten, aus Neugier selbst in das Ministerium für Immigration und Naturalisation in der Sharia Chaulan zu gehen, wo die Visa herkommen. Man braucht eine Unmenge Dokumente und Nerven wie Stahlseile, in diesem kafkaesken Ministerium nicht

verrückt zu werden, wenn man nach zwei Tagen des Wartens und Herumschiebens in einer riesigen, überfüllten Halle noch immer keinen nennenswerten Fortschritt in Richtung Visum gemacht hat. Es ist für Ausländer unmöglich, die Verwaltungsabläufe in diesem Ministerium zu begreifen.

Ein Angestellter des CALES weiß hingegen, welchem Offizier er das nötige Schmiergeld zustecken muss und erlangt so das Visum in kürzester Zeit. Daher war für mich auch nicht zweifelsfrei feststellbar, wie viel dieses Visum in Wahrheit kostet. Man akzeptiert am besten den Preis, den der Direktor des CALES einem nennt: er hat schon seine Gründe.

Meiner Erfahrung nach kümmert sich die Verwaltung des CALES schnell und effektiv und vertrauenswürdig um alle Geld- und Visa-Angelegenheiten.

Banken Um ein Jahresvisum zu bekommen, muss der Student neben einem jemenitischen Aids-Test ein Bankkonto vorweisen können. Die Banque Indo Suez, die mir von einem anderen deutschen Studenten als gut und unkompliziert empfohlen wurde, hatte in der Zwischenzeit ihre Bedingungen geändert und verlangte 3000\$ Bareinzahlung, um ein Konto zu eröffnen, was mit dem Kampf gegen den Terrorismus zu tun haben sollte (Nichtjemeniten sollte generell die Eröffnung eines Bankkontos erschwert werden). Daraufhin habe ich ein Konto bei der Arab Bank eröffnet, die nur zweihundert Dollar Bareinzahlung verlangte. Man kann auch ein Euro- statt eines Dollar-Kontos eröffnen, was ich aber für unpraktisch halte, weil die im CALES anfallenden Kosten bar und in Dollar bezahlt werden müssen.

Reisen Im Zeitraum Mai 2003 bis April 2004 konnte man im Jemen nicht völlig frei reisen. Man braucht eine Genehmigung der Touristenpolizei, das so genannte „Tasrih“. Ein paar Tage vor der geplanten Abreise geht man mit einem Antrag des Direktors des CALES und seinen Pass- und Visumkopien zur Touristenpolizei. Die Touristenpolizei stellt dann schnell, unbürokratisch und kostenlos das Tasrih aus, worin festgelegt wird, wer wann wie wohin reist. Die Touristenpolizei trifft dann auch die Entscheidung, ob auf eigene Faust, mit dem Bus oder – aus Sicherheitsgründen - nur mit einem staatlich anerkannten Fahrer samt Fahrzeug gereist werden darf, was vom Leumund der zu besuchenden Gegend abhängt. Einige Landesteile sind derzeit völlig unbesuchbar, wie z.B. Teile des Abyan, die Berge des Chaulan oder der Djauf. Während der Reise wird das Tasrih an jedem Militärstützpunkt kontrolliert. Abweichungen vom im Tasrih festgelegten Reiseverlauf sind problematisch.

Hinweise für Stipendiatinnen

Als alleinreisende Frau sollte man im Jemen einige Dinge beachten, die einem das Leben vor Ort erleichtern können. Wer nur vorübergehend dort und mit anderen westlichen Ausländern zusammen ist, muss sich zweifellos weniger bis überhaupt nicht anpassen. Anders ist es, wenn man als Frau gerade keine anderen Studenten im CALES vorfindet und lange am selben Ort wohnen bleibt, d.h. sich mit der Nachbarschaft im Viertel auseinandersetzen muss. Grundregel: Die Nachbarn sind immer da und sehen und wissen immer alles und setzen dauernd Gerüchte in die Welt. Es gibt keine Geheimnisse in der Altstadt. Sie laufen einem sogar heimlich nach, um herauszubekommen, was „frau“ so macht. Fällt eine Studentin unangenehm auf, wird die Polizei ins CALES geschickt, mit deren Beschwerden sich dann der Direktor auseinandersetzen muss. Der gute Ruf ist alles, und das Gerede in der Gasse ist erbarmungslos, was man aber als Neuling zuerst gar nicht mitbekommt.

Als junge Ausländerin ist man in den Augen der Jemeniten automatisch und nicht immer ohne Grund „bila adab“, also „ohne Benehmen“. Man kann, wenn man lange vor Ort ist und sich Mühe gibt, in den Augen der Nachbarschaft zu einer „Muchtarama“, einer geehrten Person, avancieren. Man lernt dann plötzlich die Familien der Nachbarn kennen. Allerdings hat man dann plötzlich auch mit einer Unmenge neuer „Brüder“ zu kämpfen, die einen beschützen wollen und einen am liebsten gar nicht mehr unbegleitet aus dem Haus lassen

und den anfänglichen Schutz zur totalen Kontrolle ausweiten können, was mich in den letzten Monaten meines Aufenthaltes ziemlich terrorisiert hat.

Zurückhaltendes Verhalten wird der Ausländerin immer hoch angerechnet. Man sollte sich nicht von der Freundlichkeit der Männer täuschen lassen. Sie sind oft sehr freundlich und geistreich und lieben es, mit einer Ausländerin zu lachen und charmant zu scherzen. Aber es ist nicht so, dass die Ausländerin dann Spaß mit ihnen hat. Vielmehr haben die Männer Spaß mit ihr, und hinter ihrem Rücken schimpfen sie diese dann eine „Hure“. Das Gerede in den Straßen ist unerbittlich und auch oft gemein.

Wie man an vielen leicht bekleideten Touristinnen bemerken kann, gibt es keinen Zwang für Ausländerinnen, irgendeine besondere Art von Kleidung oder Kopfbedeckungen etc. zu tragen. Grundsätzlich beachtet werden sollte aber, lange, weite, nicht transparente Kleidung zu tragen, die bis zu den Knöcheln bzw. den Ellenbogen reicht.

Es erleichtert die sozialen Kontakte zur Bevölkerung aber ungemein, wenn man sich als Ausländerin dazu durchringen kann, den langen schwarzen Mantel („Balto“) und ein Kopftuch („Hijab“) zu tragen. Jemenitinnen trauen sich nämlich nur in Ausnahmefällen, eine Ausländerin ohne Balto und Hijab in ihr Haus einzuladen, weil solch einer Frau automatisch der Ruf voraussetzt, anstandslos zu sein und dann die Nachbarn lästern. Auch Männer geben sich angesichts einer „anständig“ bekleideten Ausländerin im Umgang und Gespräch viel entspannter.

Wegen der zeitweise geringen Anzahl an Studenten habe ich als Frau auch allein Reisen in weit entfernte Gebiete unternommen, allerdings dann grundsätzlich mit einem Fahrer und einem „Murafiq“ (Begleiter), die mir ebenso wie ihre Familien persönlich bereits seit langem bekannt waren. Wenn man solche Leute nicht kennt, sollte man als Frau, sofern vorhanden, mit anderen StudentInnen fahren.

Sonstiges

Der Jemen wird im Allgemeinen für ein besonders konservatives islamisches Land gehalten und dies entspricht der Wahrheit. Mit dem westlichen Ausländer werden unzählige Male Diskussionen über den Islam angefangen. Um nicht in Streit zu geraten, sollte man sich so anmutig wie möglich aus ihnen herauswinden; sie besser noch – mit dem Hinweis auf angeblich mangelnde Sprachkenntnisse- vermeiden. Sofern im Geist der Toleranz erzogen, ist man bei diesen Diskussionen grundsätzlich in der schlechteren Argumentierposition. Das religiös-metaphysische Weltbild des Jemeniten lässt keine andere Wahrheit als die islamische neben sich bestehen; das Credo der Nachmoderne, nämlich das Ende jeder Wahrheit zugunsten einer Vielfalt von Meinungen, ist im Jemen noch nicht angekommen. Religiöse Fragen betreffend, ist die Kultur des Dialogs nicht sehr ausgeprägt. Trotz der Heftigkeit der Diskussion, die in scheinbare Feindseligkeit umschlagen kann, sollte man sie aber nie persönlich nehmen und sich bemühen, zu verstehen, dass die Jemeniten im Grunde nur das Beste für einen wollen: nämlich den „Kafir“ (Ungläubigen) vor den Höllenqualen zu bewahren.

Die Meinungen über den Jemen gehen weit auseinander und reichen von Begeisterung bis zu völliger Ablehnung. Es war auffällig, dass viele der westlichen Studenten im Jemen ein westliches Leben zu führen versuchten, also vor einer mittelalterlichen Märchenland-Kulisse den „Spaß“ zu haben, den man in den Emiraten, Kairo, Damaskus oder Beirut haben kann. Die Bereitschaft oder Flexibilität, sich auf eine wirklich fremde Kultur und deren starren Lebensentwurf einzulassen, war bei ihnen nur theoretisch vorhanden. Nach ersten, negativ-misstrauischen Erfahrungen (Diskussionen über Politik oder Religion oder über das eigene Verhalten im Land) waren einige Studenten enttäuscht vom Jemen und von dessen Bewohnern. Sie blieben dann vorwiegend unter sich und unterhielten sich auf Englisch. Das ging auf Kosten des Lernerfolgs. Auch nach Monaten blieben sowohl dem Wissen über das Land als auch der Sprache noch etwas Theoretisches anhaften. So kann der Aufenthalt im Jemen auch zu einer langweiligen und frustrierenden Angelegenheit werden, denn es gibt weder ein kulturelles Leben noch ein Nachtleben, d.h. kein Kino, Theater, Konzerte, Bars,

Alkohol etc. Vielen gelingt nicht, familiäre Kontakte zu Einheimischen aufzubauen. Der Jemen als solcher bleibt eine fremde, weitgehend unverständliche Masse, die nicht verstanden und nur von außen betrachtet wird. Daher sollte man sich, insbesondere wenn ein längerer Auslandsaufenthalt bevorsteht, ehrlich fragen, welche Arten von Freizeitbeschäftigung man für sich erwartet.

Schlussbetrachtung

In dem vorliegenden Bericht, welcher der Information und Vorbereitung nachfolgender Stipendiaten dient, ist vorwiegend auf Probleme hingewiesen worden. Vermutlich entsteht so beim Leser der Eindruck, der Jemen sei ein problematisches Land für einen Sprachaufenthalt. So ist es aber nicht. Dem Einzelnen wird von der jemenitischen Gesellschaft nur ein besonderes Maß an Sensibilität und Offenheit abverlangt, und oftmals auch die Bereitschaft, das eigene Ich – das höchste Gut westlicher Erziehung - einmal zurückzustellen und über den eigenen Schatten zu springen: zum Lernenden zu werden. Dann wird sich dem Einzelnen das Land als überaus gastfreundlich und offen erweisen, die Freundschaft der Jemeniten, hat man sie einmal für sich eingenommen, kennt keine Grenzen. Eine konfliktstuchende oder untolerante Art kann hingegen zu Problemen mit den Einheimischen führen, die auf ihre Art ebenso unbeugsam dogmatisch wie deutsche Ethnologen oder Arabisten sind.

Ich habe im Jemen erfahren, dass es im Rahmen des „Einjährigen Sprachstipendiums für Hocharabisch“ des DAAD möglich ist, auf Grundkenntnissen aufbauend die arabische Sprache fließend zu erlernen und sich zu fast allen Themen, Situationen und Lebenslagen spontan und flüssig auf Arabisch ausdrücken, ohne zuvor über Grammatik oder Vokabular auch nur nachdenken zu müssen. Gerade weil das Arabische im Jemen so extrem dominant ist, beginnt man nach einiger Zeit sogar damit, auf Arabisch zu denken und – wie einem die Zimmergenossen mitteilen - zu träumen.

Auf menschlicher Ebene habe ich sehr viel über die Lebensweise der Einheimischen, insbesondere der einheimischen Frauen, gelernt. Auch wenn zuvor von gelegentlicher religiöser Intoleranz die Rede war, haben diese tiefreligiösen und extrem konservativen Familien mich, die christliche Ausländerin, behandelt wie eine ihrer eigenen Töchter/Schwestern und mir über das Jahr auf die gastfreundlichste und großzügigste Weise einen tiefen Einblick in die jemenitische Mentalität und Lebensweise gewährt. Ich habe auch gelernt, dass tiefe, platonische Freundschaften zwischen jemenitischen Männern und Ausländerinnen durchaus möglich sind, und zwar insbesondere mit Männern aus jenem extrem konservativen Milieu, welches sich sonst dem Ausländer als am verschlossensten und – um ein Modewort aufzugreifen – am „islamistischsten“ präsentiert.

Vor dem Hintergrund der derzeitigen Sprachlosigkeit zwischen der westlichen und der arabisch-islamischen Welt und der täglichen medialen Hetzerei kann man die Bedeutung dieses DAAD-Stipendiums daher gar nicht hoch genug einschätzen, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaften, in denen der Stipendiat nach seiner Rückkehr als Multiplikator wirksam wird, und ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich beim DAAD dafür bedanken. Und zwar nicht nur für den in einem so armen Land wie dem Jemen mehr als ausreichenden Stipendienbetrag, der jeden Monat pünktlich überwiesen wurde, sondern auch für die kontinuierliche Betreuung. Hier möchte ich insbesondere Frau Alexandra Bollig ausdrücklich erwähnen, die mich zur Zeit meiner extrem schwierigen und nervenaufreibenden Ausreise während des Irak-Kriegs betreute, und die alles, was anfiel – und das war zu der Zeit sehr viel - unfassbar schnell, effektiv, unbürokratisch und so außerordentlich freundlich erledigte. An sie meinen ganz besonderen Dank!

Marieke Brandt (marieke.brandt@web.de)